

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

MIT NILS MOENKEMEYER

ROBERT SCHUMANN: MÄRCHENBILDER OP.133

Romantische Kleinode

Neben den traditionellen Gattungen wie Streichquartett und Violinsonate entwickelte der Romantiker auch ganz neue Formen der Kammermusik. Beispielhaft stehen dafür die „Märchenbilder“ op. 113, für die Schumann die ungewöhnliche Originalbesetzung Viola und Klavier wählte. Bis heute ist der Zyklus ein Standardwerk für viele Bratschisten. Nils Mönkemeyer und Nicholas Rimmer interpretierten unser SWR2-Musikstück der Woche im Januar 2011 auf Schloss Waldthausen bei Mainz.

„Neues poetisches Leben“

„Sehr gut erinnere ich mich einer Stelle in einer meiner Compositionen, von der ich mir sagte, sie sei romantisch, wo ein von der alten Musik abweichender Geist sich mir eröffnete, ein neues poetisches Leben sich mir zu erschließen schien (es war das Trio eines Scherzos eines Clavierquartetts).“ Als sich Robert Schumann an seine eigene Entwicklung als Komponist erinnerte, erwähnte er nicht zufällig die Kammermusik als besonders wichtig und innovativ. Seit seiner Jugend hatte sich der Komponist mit Musik in kleinen Besetzungen intensiv beschäftigt, sie gespielt, ausgiebig studiert und in nahezu allen wichtigen, traditionellen Gattungen eigenene Beiträge geschaffen.

Kammermusik als Experimentierfeld

Zusätzlich zu Streichquartetten, Violinsonaten und Kammermusik mit Klavier erweiterte Schumann das Repertoire mit Werken mit neuen Formen in ungewöhnlichen Besetzungen. Auch die im März 1851 in Düsseldorf komponierten „Märchenbilder“ fallen in diese Kategorie. Für die Besetzung mit Viola und Klavier gab es kaum ein Vorbild, was jedoch Schumanns dezidiertes Anliegen war: Mit einer alternativen Form von Kammermusik (neben Viola auch etwa für Klarinette, Oboe oder Horn und Klavier) plante er eine große Erneuerung dieser Musikform.

Literarische Anregung

Die konkrete Inspiration zu den „Märchenbildern“ verdankt sich einem begeisterten Schumann-Fan. Der Dichter Louis du Rieux schickte dem Komponisten im Frühling 1851 eine Sammlung von vier eigenen Gedichten mit der Überschrift „Märchenbilder“. Besonders dieser Titel traf offenbar Schumanns Nerv, auch wenn die Musik mit der Dichtung eher assoziativ verbunden ist. Immerhin: Für die Komposition brauchte Schumann gerade einmal vier Tage. Doch erst im November 1853 spielte der befreundete Geiger und Bratscher Wilhelm Joseph von Wasielewski, dem das Werk auch gewidmet ist, zusammen mit Clara Schumann das Werk zum ersten Mal in der Öffentlichkeit.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

Vier starke Charaktere

Der Zyklus verbindet vier aussagekräftige und in sich jeweils abgeschlossene Charakterstücke. Auf das fließende, eher nachdenkliche Eingangsstück („Nicht schnell“), bei dem sich die Melodielinien von Viola und Klavier wunderbar ineinander blenden, folgt das markante, selbstbewusste „Lebhaft“. Akkordische Griffe und punktierte Rhythmen stehen für Schumanns Idee eines bewusst etwas rustikalen „Volkstons“, wie man ihn auch in anderen seiner Kammermusikwerke finden kann. Er löst sich im Mittelteil in ein Suchen und Umherirren, ehe das markante Hauptmotiv nach einer grellen Überleitung erneut erklingt.

Starke Kontraste zwischen aufgepeitschter Rastlosigkeit und Nachdenklichkeit prägen auch das virtuose dritte Stück („Rasch“). Nach so viel Aufregung endet der Zyklus „Langsam, mit melancholischem Ausdruck“, also wieder eher besänftigend: eine Art romantisches Schlaflied, bei dem der samtene Tonfall der Viola besonders gut zur Geltung kommt.

Autor: Felix Werthschulte